

MARINA ABRAMOVIĆ
ULAY/ABRAMOVIĆ
1975 - 1983

Works from a Private Collection
30. April - 11. Juni 2016



Schönheit, die unter die Haut geht: Marina Abramovićs „Art must be beautiful, Artist must be beautiful“

Die Performances der 1946 in Belgrad geborenen Künstlerin Marina Abramović zeichnen sich durch radikalen körperlichen Einsatz aus. Nicht selten resultierten ihre extremen Selbstversuche dabei in lebensbedrohlichen Zuständen. Zeitgeschichtlich gehören diese Arbeiten zu jenen, mit denen die performative Wende in den Künsten vollzogen wurde: Die sich in den 1960er Jahren formierende Performancekunst verstand sich bewusst als Gegenmodell zu den etablierten Institutionen des Museums wie des Theaters und erklärte es zum Programm, alle vermeintlichen Gewissheiten vom Tisch zu wischen: Unterscheidungen zwischen Künstler und Werk, zwischen Darsteller und Figur, zwischen Akteur und Zuschauer ebenso wie zwischen Kunst und Leben. In einer Feier des lebendigen Augenblicks wurde der physische Körper der Akteure zum Schauplatz für Identitätspolitik, Geschlechterverhältnisse und Gesellschaftsnormen. In der hier ausgestellten Arbeit „Art must be beautiful, Artist must be beautiful“ aus dem Jahr 1975 kämmte Abramović sich, eine Bürste in der rechten, einen Kamm in der linken Hand für die Dauer von fast einer Stunde die Haare und wiederholte dabei stetig eben jenen titelgebenden Satz. Im Verlauf der Performance wurden ihre Bewegungen dabei zunehmend schneller, heftiger, schmerzhafter und gingen wortwörtlich bis unter die Haut. Der Körper der Performerin wird so für die Betrachter*innen, die sich an die Stelle des Spiegels, Spiegels an der Wand versetzt sehen, zum Ort der Verhandlung konventioneller Vorstellungen: von der Rolle der Frau in der Kunst, ebenso wie eines idealistischen Diktums von der Schönheit der Kunst.

Warriors, Saints and Lovers: Die Beziehungsexperimente von Marina Abramović und Ulay

Von 1976 bis 1988 waren Marina Abramović und Ulay (1943 in Solingen geboren unter dem Namen Frank Uwe Laysiepen) ein Liebespaar, ein Künstlerpaar, das zusammen lebte und arbeitete. Diese Kollaboration ist nicht nur deshalb von so großem Interesse, weil sie scheinbar auf den Prinzipien absoluter Egalität der beiden Künstler gegründet war – und somit das die Kunstgeschichte durchziehende Motiv des Genies und seiner Muse überwindet –, sondern auch gerade weil sie die Grenzen zwischen Kunst und Leben, Privatem wie Öffentlichem neu zur Verhandlung stellte: Ihre Arbeiten ebenso wie ihre Selbstinszenierung als Paar befragten so auf verschiedenen ästhetischen, medialen und sozialpolitischen Ebenen Möglichkeiten interpersonaler Beziehung.

In den hier ausgestellten frühen Performance-Arbeiten von Abramović und Ulay wurde die Frage nach Zweisamkeit vornehmlich in direkten körperlichen Interaktionen, durch ein körperliches (nicht selten auch gewaltsames) miteinander Involviert-Sein ausgelotet. Die Projektreihe der Relation Works (1976/1977) führte die Performer in sehr formal anmutenden Aktionsrahmen bis an die Grenzen ihrer physischen und psychischen Belastbarkeit. Zentral für diese Arbeiten war eine spezifische Ähnlichkeits-inszenierung im Aussehen wie in der Bewegung. Solche Verfahren der Angleichung, nicht zuletzt die Nacktheit der Körper, provozieren jedoch zugleich wieder Wahrnehmungen der Differenz. Umso ähnlicher sich die beiden in ihrer Größe sind und umso ähnlicher sie sich in Figur, Frisur, durch Gestik, Mimik und Bewegung machen, desto mehr sucht das betrachtende Auge nach den Unterschieden.

Diese Performances sind heute – nur noch – über Fotos, Videoaufzeichnungen und Erzählungen zugänglich. Dass fotografische Darstellung für Abramović und Ulay jedoch weitaus mehr war, als reine Dokumentation ihrer Performances, zeigt die Ausstellung hier in der Galerie Michael Janssen sehr eindrücklich. Denn die Momentaufnahme, die stillgestellte Bewegung vermag spezifische Formen von Beziehung, von Relation zueinander allererst sichtbar zu machen.

Der Aspekt des Bildhaften wird gerade auch für die späteren Arbeiten seit den 1980er Jahren zentral.

Beziehungsrelationen werden hier in Aktionen mit minimalistischer Bewegung und Tableaux vivants, aber auch in Fotoarbeiten und Skulpturen ausgehandelt. Diese Arbeiten fragen kritisch nach traditionellen (Vor)Bildern von Beziehung und weisen zunehmend allegorische und symbolische Bedeutungsebenen auf. Auch immaterielle Beziehungsprozesse und Experimente spiritueller Symbiose erhalten zunehmend an Bedeutung.

So bezieht sich ihr künstlerisches Forschen danach, was eine Beziehung ausmacht, in immer wieder neuen Variationen auf ein Drittes: sei es eine Ebene energetischer Vereinigung, des Mediums oder der Betrachter*innen.

Maxi Grotkopp (www.kunst-paare.de)